

**Alfred von Liechtenstein (Hg.): Internet und Öffentlichkeit**

Wien: WUV 2002 (Wiener Vorlesungen, Konservatorien und Studien, Bd. 13), 242 S., ISBN 3-85114-667-0, € 18,-

Dass virtuelle Kommunikationen inzwischen massiv alle individuellen und öffentlichen Bereiche des Alltags durchzogen haben, ist schwerlich zu übersehen. Allerdings fehlt es an entsprechender Aufarbeitung aus einer Vielzahl von Perspektiven. In diesem Sinne macht sich vorliegende Publikation, die auf einer Ringvorlesung beruht, zur Aufgabe, die Entwicklung aus unterschiedlichen Perspektiven zu diskutieren.

An den Anfang gestellt ist ein Überblick von Hubert Christian Ehalt über Kommunikationskulturen im Umbruch, die er mit dem Entstehen von politischen Öffentlichkeiten im 18. Jahrhundert und der damit einhergehenden Polarisierung in Öffentliches und Privates beginnen lässt, welche allerdings mit der Verbreitung von Internet und virtueller Kommunikation inzwischen obsolet geworden ist. Demnach gilt als übergreifende Fragestellung dieser Publikation die Verschiebung einstmals öffentlicher Räume, deren Neuperspektivierung und veränderte Funktion in massenmedialen Kommunikationssituationen.

Anknüpfend an die einleitende Einordnung der Beiträge liefert der Herausgeber eine Begriffsbestimmung des politischen Konzepts von Öffentlichkeit vor dem Hintergrund sich beständig ausbreitender virtueller Kommunikationsstrukturen. Von Liechtenstein erklärt das Internet zum Hoffnungsträger einer neuen, interaktiven und virtuellen Form von Demokratie gegenüber der von den traditionellen Massenmedien betriebenen Inszenierung von Politik. Anhand der Schlagworte E-Commerce und Cyber-Demokratie verweist er auf die gegensätzlichen Nutzungsformen wie auch die Bandbreite der Perspektivierung virtueller Kommunikation.

Das darauf folgende Manifest („The New Interactivism: A Manifesto for the Information Age“) Howard Rheingolds, einem bekanntermaßen euphorischem Befürworter des Internet führt nochmals die kalifornische Aufbruchstimmung

auf, die sich an dessen Verbreitung knüpfte. Auch in pragmatischer Hinsicht – da mit vielen Adressen versehen – ein durchaus lesenwerter Beitrag.

Eine theoretisch geleitete Betrachtung virtueller Kommunikationen und Öffentlichkeiten nehmen aufeinander folgend Hartmut Winkler, Frank Hartmann, Manfred Faßler, Peter Fleissner und Gerfried Stocker vor. Hartmut Winkler verweist auf die begriffliche Chimäre der Informationsgesellschaft, die er als weltweit verbreiteten Restbestand idealistischen Denkens etikettiert und gleichzeitig als Flucht vor dem Materiellen ausweist: Interessanterweise konfrontiert er, ironisch gebrochen als „antiquierte“ Rede bezeichnet, den Begriff der Wahrheit mit dem der Information – und warnt mit dieser ironischen Wendung vor begrifflicher Überformung und damit Negation des Tatsächlichen. Im Anschluss daran reflektiert Frank Hartmann nochmals den Weg einstmaliger Öffentlichkeiten in eine „Cyberkultur“. Basierend auf Vilem Flussers Historisierung kultureller Entwicklung sieht Hartmann in der Ausdifferenzierung der Cyberkultur einen epistemologischen Wechsel, der Veränderungen in der Referentialität sprachlicher Codes und Rezeptionsverhalten mit sich bringt. Als Folge ergeben sich veränderte Wissensstrukturen, die nicht mehr linear, sondern assoziativ und prozessual operieren. Obwohl dieser Beitrag sehr differenziert und theoretisch fundiert einschneidende Veränderungen durch virtuelle Kommunikationen statuiert, demonstriert er die euphorische Umarmung alles Neuen und die damit einhergehende Abwertung bestehender Techniken. Damit wird eine Opposition von ‚alt‘ und ‚neu‘ aufgestellt, die gerade durch diesen Gegensatz den Blick auf transformative Aspekte von Medien- bzw. Kulturwandel nachhaltig verhindert.

Demgegenüber stellt Manfred Faßler in seinem auf Thesen basierenden Beitrag die grundsätzliche Behauptung auf, dass elektronische Medialität den Platz von Face-to-Face-Kommunikation eingenommen hat: Medialität knüpft er hierbei an das Vorhandensein interaktiver Netzwerke und leistet somit eine Rückkoppelung von Medialität an ein technisches Medium. Einen eher technologisch orientierten Medienbegriff verfolgt im Anschluss daran Peter Fleissner, der nochmals kurz die Entwicklungen kritischer Öffentlichkeiten aufzeigt und vor allem auf die Veränderungen in der Konstitution von demokratischen Institutionen aufzeigt. Fleissner allerdings besteht auf der Trennung von Individuum und Technik, indem er dem Individuum die weitgehende Kontrolle von Technologien unterstellt. Das hat zur Folge, dass er schlussfolgernd in technologische Entwicklungen und gesellschaftliche Zustände trennen kann, er demnach noch einen essentiellen, von Medien nicht tangierten Kernbereich menschlicher Existenz annimmt. Gottfried Stocker knüpft in gewisser Hinsicht auf die von Fleissner historisch hergeleitete Definition einer virtuellen Gesellschaft an und führt diesen Ansatz weiter, indem er die begriffliche Trennung von Informationsmedium und Kommunikationsmedium einführt. Mit Betonung auf den kommunikativen Aspekten des Mediums stellt er fest, dass sich hier neue Chancen für Demokratien herausbilden, die

allerdings erst wirksam werden, wenn sich die Bürger dem Wissensanspruch neuer Technologien stellen.

Im Anschluss an diese theoretischen Erörterungen folgen pragmatischer orientierte Überlegungen, die sich der Rolle virtueller Kommunikation in spezifischen Bereichen zuwenden. Hier tritt besonders das Interface als Koppelungsinstanz von Kommunikationen und Wissen hervor, wie es Frank Morath und Artur Schmidt in ihrem Beitrag deutlich konturieren. Das Interface fungiert als Koppelungsinstanz von Maschine und Mensch sowie als Organisator virtueller Welten. Eine Konzentration auf das Interface macht deutlich, dass der in vielen anderen Beiträgen angesprochene Gegensatz von Kommunikationstechnologie und Mensch modifiziert werden sollte.

Eine der herausragenden Kompetenzen virtueller Kommunikation liegt sicherlich in ihrer politischen Dimension des breit gefächerten Widerstands gegen Herrschaftsstrukturen: So sieht Hans Peter Dürr in der Vernetzung die Chance der Zivilgesellschaft, sich gegen staatliche Organisation und Bevormundung zu behaupten. Ähnliche Überlegungen trägt Christina Weidel am Beispiel der österreichischen NPO's (Non-Profit Organisations) vor. Eine allgemeinere Zusammenfassung der politischen Dimensionen virtueller Kommunikation folgt in dem Beitrag von Jennifer Shearer, die bereits von *e-democracy* spricht. Angesichts der rasanten Ausbreitung virtueller Technologien bedarf es neuer Kriterien der Internetkritik, die Franz Nahrada und Geert Lovink in jeweils eigenen Beiträgen erläutern. Hier tritt auch der Aspekt der Software-Auswahl als kritisches Moment von Mediengebrauch in den Vordergrund. Kompetenter Mediengebrauch bedarf der Anleitung – folgerichtig muss er an Schulen unterrichtet werden: Demnach widmen sich Laura Carlotta und Georg Gottlob der Internetausbildung an österreichischen Schulen.

Die Lektüre vorliegenden Bandes konnte deutlich machen, welch pragmatisches und utopisches Potenzial das Internet bereitstellt: Die abschließenden Texte, ein Manifest Bruce Sterlings und die Präsentation eines politischen Widerstandsforums, die „People's Communication Charter“ dokumentieren nochmals diesen Spielraum.

Abschließend lässt sich feststellen, dass hier die Vielfalt theoretischer und pragmatischer Aspekte des Internet erfreulich vertreten ist. Gewünscht hätte sich die Leserin einen einleitenden Text, der die Beiträge und ihren Stellenwert deutlich konturiert.

Angela Krewani (Siegen)